

Joseph Comblin

## Die Französische Revolution — eine bürgerliche Revolution

Für das europäische Bürgertum ist die Französische Revolution die Revolution schlichtweg. Das europäische Bürgertum hat ja ein universales Bewußtsein bzw. es schreibt sich ein solches zu. Für die anderen, d. h. für die Nichtbürger der Ersten Welt und die Bürger anderer Welten ist die Französische Revolution die typische bürgerliche Revolution, d. h. die Revolution, die in Frankreich und sonstwo in unserer Welt zur Entstehung des Bürgertums mit allen damit verbundenen positiven und negativen Folgen geführt hat.

Die Französische Revolution hätte nicht unbedingt sein müssen. Das Bürgertum hätte auch anders an die Macht kommen können. Eine ganz bestimmte Konstellation verschiedener Umstände hat dazu geführt, daß dies gerade durch eine Revolution geschehen ist. Aber weder diese Konstellation als solche noch ihre einzelnen Komponenten hätten so sein müssen, wie sie waren. Man könnte sogar sagen, daß das Bürgertum in eine Revolution verwickelt worden ist, die es weder gewollt noch vorhergesehen hat. Es ist ihm aber gelungen, sich dieser Revolution zu bedienen und sie in ein Instrument seines eigenen gesellschaftlichen und politischen Aufstiegs zu verwandeln und damit unumkehrbare Situationen zu schaffen.

Man kann sich fast sicher sein, daß das Bürgertum alles getan hätte, um diese Revolution zu vermeiden, hätte es von vornherein gewußt, was sich in den Jahren nach 1789 tun würde. Es hätte sich mit den konservativen Aristokratien verbunden und für seine Machtübernahme auf günstigere Voraussetzungen gewartet. Genauso hat sich dieses Bürgertum in allen anderen Ländern außer Frankreich verhalten, und genauso verfährt es überall auch noch heute.

### I. Der bürgerliche Charakter der Französischen Revolution

Das Bürgertum war damals die einzige Klasse der Gesellschaft, die eine Vorstellung der von ihr gewünschten gesellschaftlichen Veränderungen hatte, und die wußte, was sie wollte. Es war die einzige Klasse mit einem realistischen Programm. Es wußte sich der Energien der Volksmassen zur Durchsetzung seiner eigenen Ziele zu bedienen, um so schließlich aus fünfundzwanzig Jahren revolutionärer Krise als Sieger hervorzugehen.

#### 1. Das Programm der Bourgeoisie

Dieses Programm ist, so könnte man sagen, schon recht früh formuliert worden. In den Jahren 1774–1776 hat zum Beispiel Turgot als Minister Ludwigs XVI. ein solches zu verwirklichen versucht: Die Bourgeoisie wollte eine bessere Nutzung des vorhandenen Grundes und Bodens, trat ein für Gewerbe- und Handelsfreiheit, forderte eine effektivere, für das gesamte Land einheitlichere Verwaltung sowie die Abschaffung aller Privilegien, die der Entwicklung des Landes in der Form der freien Nutzung aller seiner Ressourcen sowie einem gerechteren Steuersystem im Wege standen.

Ein solches Programm hätte keineswegs eine Revolution erfordert. Es hätte auch in verschiedenen Stufen verwirklicht werden können. Turgot aber scheiterte. Sein Handikap war die Sturheit eines aufgeklärten Despotismus und die Blindheit einer Aristokratie, die die Zeichen der Zeit nicht zu verstehen vermochte. Eine kleine Minderheit, der etwa 400.000 Personen angehörten, stellte sich dem Fortschritt eines Volkes von 25 Millionen in den Weg.

#### 2. Die Rolle der Bauern

Die Forderungen des Dritten Standes hätten in einem gewissen Reformismus versanden können, durch den einige Privilegien anderer gesellschaftlicher Gruppen abgebaut worden wären. Der König und die Aristokratie hätten notgedrungen wohl einige Konzessionen gemacht. Die Zusammenkunft der Generalstände fiel aber mit einer verheerenden Situation der Wirtschaft zusammen: Zwei mißlungene Ernten hatten unter der Landbevölkerung eine wahre Hungers-



not ausgelöst. Durch den Bauernaufstand, den «großen Schrecken» vom Ende Juli und Anfang August 1789, weiteten sich die Forderungen des Dritten Standes zu einer echten Revolution aus. Drei Wochen nach dem 14. Juli lagen die feudale Struktur des Landes sowie das gesamte Funktionieren des königlichen Regiments in Trümmern. Am 4. August verzichteten die Aristokraten auf Privilegien, die sie kaum noch besaßen: Der Aufstand der Bauern konnte nicht mehr niedergeschlagen oder unterdrückt werden.

Bauernrevolten können herrschenden Systemen zwar den Todesstoß versetzen, sie führen aber zu keinem neuen. Die Bourgeoisie konnte so die Kontrolle zurückgewinnen. Sie rief ein neues politisches System ins Leben, das auf dem Zensus beruhte: Ob und mit welchem Gewicht man an den Volksvertreterwahlen teilnehmen konnte, richtete sich nach der gezahlten Steuer. Der größte Teil des dem Klerus und dem Adel abgenommenen Grundes und Bodens landete in den Händen vermögender Bürger und reicher Bauern, die faktisch auch zu dieser Bourgeoisie zu rechnen sind. Sicherlich hat, wenigstens was die Gesamtheit der Bauern angeht, die Revolution auch einige Vorteile für diese mit sich gebracht, nicht zuletzt weil sie alle Feudalrechte abschaffte. Am meisten aber hat die Bourgeoisie profitiert, die nun den Bauern gegenüber eine Stellung einnahm, wie sie vorher der Adel und der Klerus eingenommen hatten.

### 3. Die Rolle der Ideologien

Die Ideologie der Französischen Revolution ist, was ihre wesentlichen Inhalte angeht, schon recht früh in der sogenannten *Déclaration des Droits de l'homme et du citoyen*, der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte, festgelegt worden. Dieses Dokument ist nicht ohne ein gewisses Zögern vor allem seitens der Bourgeoisie am 26. August von der *Assemblée constituante*, der verfassunggebenden Versammlung, angenommen worden. Die ihm zugrundeliegende Ideologie geht unmittelbar auf die Philosophen des 18. Jahrhunderts zurück, und sie war durch die Freimaurer und andere Geheimbünde lebendig gehalten und aktualisiert worden.

Es gab aber bald einige Widersprüche zwischen der *Déclaration* und der konkreten Politik, wie sie von den verschiedenen revolutionären Versammlungen verfolgt wurde, also zwischen

der Erklärung der Menschenrechte und der sogenannten «Politique du voile» oder «Schleierpolitik», bei der man sich davor hütete, die *Déclaration* voll in die Wirklichkeit umzusetzen.

Dabei war diese selbst doch schon nicht allzu klar, und sie war mit vielen Einschränkungen versehen worden, damit sie der Bourgeoisie nicht zu lästig werden könnte. Aber auch so ging sie dieser Bourgeoisie entschieden zu weit.

Sie war vor allem als ein Kampfinstrument gegen die Aristokratie formuliert worden. Es war bei ihrer Entstehung nicht beabsichtigt, daß man sich eines Tages auch gegen die Bourgeoisie, die neue herrschende Klasse, auf sie berufen könnte.

Die gemeinte Freiheit war vor allem die Freiheit des Bürgertums der Willkür und dem Machtmißbrauch des Königs und des Adels gegenüber. Die Gleichheit war an erster Stelle die Gleichheit aller vor dem Gesetz, wogegen die Revolution durchaus die im gesellschaftlichen Leben und durch die gesellschaftliche Arbeitsteilung gegebene Ungleichheit anerkannte. Auch die existierende wirtschaftliche Ungleichheit wurde nicht in Frage gestellt. So wurde das Privateigentum zu einem unverzichtbaren, unangreifbaren, heiligen Naturrecht des Menschen erklärt, das aber der übergroßen Mehrheit der Bevölkerung, die keinerlei Eigentum hatte, überhaupt nicht zugute kam.

Merkwürdigerweise gilt die Anerkennung der Menschenrechte als die große Errungenschaft der Französischen Revolution. In Wirklichkeit hat die Bourgeoisie sich dieser Menschenrechte als eines Propagandainstrumentes zur Rechtfertigung ihrer Macht zu bedienen gewußt, und sie hat damit bis heute Erfolg. Unter dem Deckmantel einer universalen Geltung wird von den sog. Menschenrechten eine Situation festgeschrieben, die für die Bourgeoisie optimale Voraussetzungen schafft, die aber zugleich der großen Mehrheit der Bevölkerung jeden Schutz nimmt.

Die Freiheit wird als das Recht definiert, alles zu tun, was den anderen nicht schadet. Letztendlich kommt aber diese Art von Freiheit nur dem Bürgertum zugute. Das Gesetz hat Geltung für alle, aber es ist die Bourgeoisie, die die Gesetze durchsetzt, von denen sie dann nachher zu profitieren vermag. Und was das Recht auf Eigentum angeht, wird von Recht faktisch nur das Eigentum der Bourgeoisie als heiliges Recht geschützt. So wird das Recht auf Privateigentum in Wirk-



lichkeit ein abstraktes und absolutes Recht: nämlich das Recht, nach eigenem Gutdünken über seine Güter zu verfügen: ein Verständnis von Eigentum, wie es den Interessen des merkantilistischen und bald auch des industriellen und finanziellen Kapitalismus entspricht. Alle alten feudalen Einschränkungen und Bestimmungen kraft eines umfangreichen Gewohnheitsrechts und auch aus religiösen Gründen, durch die die Verfügungsgewalt über das eigene Eigentum eingeschränkt wurde, fielen weg: Der Bürger darf nun mit seinem Geld tun, was er will.

#### 4. Die Rolle der Konvention, der Jakobiner und der Sansculotten

Innerhalb der bourgeoisen Französischen Revolution vollzog sich eine andere Revolution, die sich aber nicht voll entfalten konnte: die verfehlte Revolution der Jakobiner und Sansculotten, die der Konvention und Robespierres. Letztendlich diente aber auch diese Revolution gegen den Willen ihrer Urheber den Interessen der Bourgeoisie.

Angesichts der Invasion vom Ausland her und des Chaos im Inland war es zu einer Spaltung in der revolutionären Bourgeoisie gekommen, deren gemäßigerer Teil einen Rückzieher machen wollte. Dagegen wählte ihr linker Flügel, die Jakobiner, die Flucht nach vorn und radikalisierte sich. Um die Revolution zu retten, führten sie die Diktatur ein. Auf der Seite des Volkes rechneten sie dabei mit der Unterstützung der Sansculotten, die noch kein organisiertes Proletariat, sondern eine heterogene Masse von Tagelöhnern, Handwerkern, kleinen Gewerbetreibenden und anderen Selbständigen waren, die alle arm waren und eines gemeinsam hatten: ihre Ranküne gegen die Reichen. Sie wollten alle das wenige, was sie besaßen, sowie eine vom Staat garantierte Vollbeschäftigung und die Höhe ihrer Löhne verteidigen. Sie waren die Vorläufer der Anarchisten.

Dank einer Schreckensherrschaft, der sog. *Terreur*, gelang es der jakobinischen Konvention, die Revolution und Frankreich zu retten. Sie rief die Revolutionsarmee ins Leben, um gegen das Ausland zu kämpfen, und griff gegen die Unordnung im Inland auf das Instrument der Repression zurück: eine doppelte Erbschaft, von der die spätere Bourgeoisie sich noch immer nicht zu befreien vermocht hat.

Als dann der äußere und der innere Feind besiegt waren, hatte damit die Konvention auch ihr eigenes Ende besiegelt. Robespierre konnte kein Lenin sein: Er hatte weder eine Arbeiterklasse noch eine Partei zu seiner Verfügung, um seine Ziele durchzusetzen. Dies war die Stunde der gemäßigten Bourgeoisie, die ohne Schwierigkeiten siegte. Sie konnte aus der Hand der Konvention ein gerettetes Frankreich und eine stabilisierte Revolution übernehmen. Zur gleichen Zeit konnte sie nun gegen alle Forderungen und Bedrohungen ihrer Herrschaft seitens der Armen das Schreckgespenst der *Terreur* an die Wand malen. Was die Armen wollten, mußte, so war die Argumentation, zur Schreckensherrschaft einer neuen *Terreur* führen. Und auch dieses Arguments bedient man sich heute noch gern.

## II. Das historische Erbe der Französischen Revolution

### 1. Die bürgerliche Nation

Die Französische Revolution hat endgültig die französische Nation entstehen lassen sowie die definitiven Grundlagen für ihre Souveränität gelegt. Der Nationalismus wurde zur herrschenden Ideologie und die Nation zum letzten Bezugspunkt für alle. Diese Nation inkarniert sich nicht in den verschiedenen Aspekten einer konkreten Wirklichkeit, sondern im Staat, und dieser Staat wird selbst zur letzten Grundlage der vom Bürger geforderten absoluten Loyalität.

Die Revolution neigt dazu, die alten Instanzen, die zwischen Individuum und Staat vermittelten, auszuschalten. Diese Isolierung des Individuums angesichts des Staates soll angeblich seine Freiheit sichern. Der rational und effizient durchorganisierte, immer mehr allgegenwärtige und immer mehr Funktionen übernehmende Staat übernimmt das Erbe der Revolution.

Dieser Staat ist ein bürgerlicher Staat: Er ist in den Händen des Bürgertums, und es wird durch ihn eine Gesellschaftsstruktur geschaffen, die dem Bürgertum zugute kommt. Zudem ist die von ihm geschützte und geförderte Kultur eine bürgerliche Kultur.

### 2. Die Armen und das Proletariat

Die Revolution ruft eine Gesellschaft ins Leben, in der die Armen keinen Platz mehr haben. Es



wird so getan, als ob es sie nicht mehr gäbe. Offiziell sind ja die Rechte eines jeden gesichert. Aber gerade die bürgerliche Revolution hat die Voraussetzungen für eine Industrialisierung geschaffen, derzufolge ein in einem unvorstellbaren Elend lebendes Proletariat entstanden ist. Das einzige, was die Bourgeoisie diesem Proletariat zu bieten hat, sind eventuelle Krümel, die vom eigenen Festtisch abfallen.

Das Bürgertum hat nicht einheitlich auf die Entstehung eines solchen Proletariats reagiert. Die Mehrheit versteifte sich auf eine unbeirrte Weiterverfolgung der eigenen Interessen. Eine Minderheit hat sich dagegen radikalisiert und in den Dienst einer proletarischen Revolution gestellt.

Denn auch die Erinnerung an die Revolution nahm und nimmt nicht überall dieselbe Form an. Für die Mehrheit der Bourgeoisie ist die Revolution nunmehr das, was es fortan zu bekämpfen gilt. Die Erinnerung an die *Terreur* und die Jakobiner reicht ihr, um die Angst vor jeder Form des Sozialismus und der Arbeiterbewegung zu schüren. Für die radikale Minderheit dagegen muß die Revolution wiederholt bzw. fortgeführt werden. Es fehlt ihr ihre zweite Stufe. Für die einen gehört die Revolution endgültig der Vergangenheit an, und man sollte sie weiter ruhen lassen. Für die anderen ist die Revolution die Zukunft. Die Erinnerung an die Revolution hat die revolutionären Parteien ins Leben gerufen, zuerst die Massenparteien und dann Parteien spezialisierter Revolutionäre. Die sozialistischen Revolutionen betrachten sich als die Fortsetzung der Französischen Revolution. Für die gemäßigte Bourgeoisie sind sie genau das Gegenteil.

Wie man weiß, hat sich das europäische Proletariat gespalten. Ein Teil ist vom Bürgertum mittels der Zugeständnisse der Sozialdemokratie erfolgreich ins eigene Lager geholt worden. Der andere Teil hat sich der heutigen kommunistischen Welt angeschlossen.

Übriggeblieben ist eine grundsätzliche Ambiguität. Auch in Europa ist die Französische Revolution nicht die Revolution aller, und sie hat auch nicht für alle dieselbe Bedeutung.

### 3. Der Krieg

Der Krieg hat für die Revolution eine wichtige Rolle gespielt. Er hat sie konsolidiert, indem er die Nation zusammenschweißte hat. Dadurch

hat er auch für diese Nation als solche eine enorme symbolische und kulturelle Bedeutung bekommen. Die Armee ist der Ort, an dem die revolutionäre Nation zusammengeschiedet wurde. Der Krieg, das ist die gesamte zu den Waffen gerufene Nation. Die Mobilisierung aller Bürger legt die Grundlage für den späteren totalen Krieg und für die Ideologie der sog. Lehre von der nationalen Sicherheit.

Im Prinzip ist die Bourgeoisie demokratisch. Jedesmal allerdings, wenn die Demokratie sich gegen sie wenden könnte, holt sie sich die Armee zur Hilfe, und sie übergibt ihre Macht einer Militärdiktatur, die dann offensichtlich als das geringere Übel betrachtet wird. Der Ruf nach Bonaparte ist ein Präzedenzfall, der auch noch in unseren Tagen seine Nützlichkeit erweist. Es gelingt der Bourgeoisie also niemals, völlig demokratisch zu sein. Sie glaubt sich, wenn sie dies für nötig hält, ungestraft der Armee bedienen zu können. In Wirklichkeit ist es dann diese Armee, die sich ihrer bedient.

Im Prinzip proklamiert die Französische Revolution der Welt den Frieden. Sie schreibt sich aber auch die Aufgabe zu, den Völkern zu Hilfe zu eilen, die sich gegen Tyrannei auflehnen. Wer ist hier aber Richter? Letztendlich entscheidet das eigene nationale Interesse. So war die Revolution der Anfang einer interventionistischen und gar imperialistischen Politik. Ist es Zufall, daß es gerade im neunzehnten Jahrhundert dem europäischen Bürgertum gelungen ist, sich ein fast universales Imperium zu errichten? Zum Erbe der Französischen Revolution gehörte auch das Sendungsbewußtsein, berufen zu sein, alle Völker zu «befreien», und dies nicht nur durch den Export der eigenen Ökonomie, sondern auch mit Waffengewalt, vor allem, wenn der eigene wirtschaftliche Expansionismus auf Widerstände stieß. Nun brauchte dieser europäische Expansionismus sicherlich nicht die Französische Revolution, um sich zu behaupten, aber umgekehrt ist er von ihr auch nicht gebremst worden. Im Gegenteil: Er fand in der Französischen Revolution eine zusätzliche Motivation.

### 4. Die Revolution und die Kolonien

Saint-Domingue, das spätere Haiti, war in jener Zeit eine der schönsten Blüten des französischen Kolonialreiches. Als die weißen Plantagenbesit-



zer in der Kolonie von den Ereignissen von 1789 hörten, suchten sie das zu tun, was ihre Kollegen im spanischen Amerika eine Generation später tun sollten: Sie bekundeten ihre Treue zum König, aber zugleich beriefen sie sich auf eine gewisse Unabhängigkeit. Niemals haben die verschiedenen revolutionären Versammlungen im Mutterland eine Unabhängigkeit der Kolonien ins Auge gefaßt. Die Constituante hatte aber als verfassunggebende Versammlung die Rechte aller Bürger proklamiert, also nicht nur die Rechte der Weißen, sondern auch die der Mulatten und der Schwarzen. Aber weder die Constituante noch die Législative — die auf die Constituante folgende gesetzgebende Nationalversammlung — haben die Befreiung der Sklaven ausgerufen. Die Sklaven in Saint-Domingue lehnten sich aber auf und wußten angesichts der Zwistigkeiten unter ihren verschiedenen weißen Herren die Vertreter der weißen Herrschaft von ihrem Teil der Insel zu vertreiben.

In der Hoffnung, so die Kolonie zurückgewinnen zu können, verkündigte der Nationakongress die Befreiung der Sklaven. Es war aber zu spät. Nach dem Thermidor — der Entmachtung und Hinrichtung Robespierres — wurde sie dann auch widerrufen. Napoleon wollte die Kolonie zurückerobern und entsandte 1803 eine Armee, die zwar den Widerstand der Schwarzen zu brechen wußte, aber dem Gelbfieber, an dem in wenigen Wochen 25.000 Soldaten starben, weichen mußte. Was von der französischen Armee übrigblieb, flüchtete in die Häfen und mußte sich dort den Engländern ergeben.

So wurde Haiti zur ersten unabhängigen Republik südlich der USA. Dadurch wurde das Land zum Vorbild und Beispiel für ganz Lateinamerika. Aber noch mehr war es ein «Antimodell»: Für die Eliten des spanischen und des portugiesischen Imperiums war es nun die erste Aufgabe zu vermeiden, daß die Ereignisse auf Haiti sich anderswo wiederholten. Dies erschien ihnen wichtiger als die Verhinderung der Unabhängigkeit der Kolonien. Hauptsache war, daß eine solche Unabhängigkeit nicht die Abschaffung der Sklaverei bzw. andernorts eine Emanzipation der Indios nach sich zog.

In Frankreich selbst war die Sklaverei schon 1761 abgeschafft worden. Es gehörte nicht zum Programm der Revolution, dies auf die Kolonien auszudehnen, und auch nicht, diesen die Unabhängigkeit zu gewähren.

### III. Die Auswirkungen der Französischen Revolution auf die Peripherie

Es wäre ungerecht, der Französischen Revolution das Verhalten all ihrer Adepten in den anderen Nationen der Welt und insbesondere in der Dritten Welt anzukreiden. Eine gewisse Kontinuität zwischen Lehrer und Schüler gibt es hier aber doch. In der Französischen Revolution selbst ist wenigstens im Keim schon angelegt, was sonstwo in der Welt aus ihren Idealen später gemacht worden ist. Dies gilt ganz besonders für deren bürgerlichen Charakter. Beschränken wir uns hier aber auf den Fall Lateinamerikas, der uns aber exemplarischen Wert zu haben scheint.

Die Französische Revolution ist genauso wie die nordamerikanische und gar mehr noch von dem gebildeten Teil der Bevölkerung in den spanischen und portugiesischen Kolonien begrüßt worden. Einige Wortführer der Unabhängigkeitsbewegung sind deutlich von ihren Ideen beeinflusst worden. Dennoch hat sich nirgendwo ähnliches wie die Französische Revolution wiederholt. Infolge der Unabhängigkeitsbewegung und der Unabhängigkeitskriege sind überall konservative Staaten entstanden. Dabei ist zwar gelegentlich auf die Ideologie der Französischen Revolution zurückgegriffen worden, aber es fehlte die Bourgeoisie, die ihr eine praktische Bedeutung hätte geben können. So können dann auch die Gesellschaften, die damals in den unabhängigen Ländern Amerikas entstanden sind, kaum mit der Französischen Gesellschaft ihrer Zeit verglichen werden.

#### 1. Die Kluft zwischen Ideologie und Praxis

Im Laufe der zwei letzten Jahrhunderte einer Unabhängigkeit, die keine war, haben die lateinamerikanischen Eliten sich in einem Geist tadelloser Nachahmung die Ideologie der Französischen Revolution, also die Ideologie, die sich mit solchen Stichwörtern wie die Menschenrechte, Demokratie, Liberalität umschreiben läßt, anzueignen gewußt. Diese Ideologie ist auch in die verschiedenen Verfassungen und Gesetze eingegangen und wird in den offiziellen Reden auch immer wieder angesprochen: Sie ist ein fester Bestandteil des sprachlichen Repertoires der herrschenden Klasse.



Die Praxis entspricht aber dieser Ideologie überhaupt nicht. Nach wie vor herrschen die alten Aristokratien, und, wenn nötig, lassen sie sich vom Militär helfen: Der revolutionäre Diskurs verdeckt eine konservative Wirklichkeit.

In Lateinamerika fehlt einfach eine Bourgeoisie, und weil es sie nicht gibt, konnte und kann dort auch keine bürgerliche Revolution stattfinden.

Sicherlich hat sich im Laufe der Jahrzehnte eine Art Pseudobourgeoisie entwickeln können: etwas, was man, blickt man nicht allzu genau hin, für eine kommerzielle, industrielle oder eine Dienstleistungsbourgeoisie halten könnte, sowie zugleich auch eine pseudointellektuelle Klasse, die im Dienst jener Scheinbourgeoisie steht. Oder wie es einer der Meister der lateinamerikanischen Soziologie formuliert hat: «Eine der Schwierigkeiten, vor der wir Soziologen stehen, ist es, jene Mittelschichten zu definieren, die so gern eine Bourgeoisie sein möchten. Handelt es sich um eine Pseudobourgeoisie oder um eine ländliche Bourgeoisie? Oder ist es eine Bourgeoisie, die als solche ihre Entstehung dem Rohstoffexport verdankt?»<sup>1</sup> Die lateinamerikanische Bourgeoisie ist, soweit es eine solche zu geben scheint, nichts anderes als eine Art Instanz zur Weitergabe der von einer fremden Bourgeoisie stammenden Befehle, wobei es sich hier früher um die englische, französische und deutsche Bourgeoisie handelte und heute vor allem um die der USA und Japans handelt. Eine solche Pseudobourgeoisie vermag noch nicht mal eine bürgerliche Revolution durchzuführen. Denn die ausländischen Mächte stützen sich auf die alte korruptierte Aristokratie und geben dieser auch ihrerseits ihre Unterstützung. Und wenn dies nötig erscheint, um die Kontinuität mit der Vergangenheit zu sichern, gewähren sie zudem dem Militär in den betroffenen Ländern jede mögliche Hilfe.

Geht man von dem aus, was man in lateinamerikanischen Ländern als eine echte Bourgeoisie betrachten kann, dann handelt es sich um eine Gruppe, die zu klein ist, um in der jeweiligen Gesellschaft eine entscheidende Rolle zu spielen. So ist auch die Linke seit langem auf der Suche nach einer «nationalen Bourgeoisie», die aber ein Phantom bleibt. Mit Ideen und Überzeugungen allein macht man keine Revolution, wie die Französische Revolution dies war. Dazu braucht man auch eine Bourgeoisie, die in Lateinamerika

aber fehlt. Und so erklärt es sich, daß es dort auch nicht so etwas wie eine Französische Revolution gegeben hat.

## 2. *Der Rechtsstaat; Wirklichkeit und Phantasie*

Durch die Französische Revolution ist der Rechtsstaat entstanden — ein Modell des Staates, das später von allen Staaten der Welt übernommen worden ist. Diesem Modell entspricht aber überhaupt keine Wirklichkeit: Der Rechtsstaat ist eine Fiktion.

Im Laufe dieses Jahrzehnts der achtziger Jahre unseres Jahrhunderts haben in den meisten Ländern Lateinamerikas neue, offiziell demokratische Regierungen nach westlichem Muster die Militärregime abgelöst. In Wirklichkeit hat sich aber nichts geändert. Hinter den Kulissen einer zivilen Regierung entscheiden nach wie vor die Militärs. Dazu gibt es zwar offiziell eine Gewaltentrennung, aber weder die Legislative noch die Judikative sind wirklich unabhängig. Offiziell befiehlt nur das Gesetz. In Wirklichkeit sagt dieses Gesetz nur den Armen, was sie zu tun haben; die Reichen werden immer, wenn sie das für nötig halten, von diesem Gesetz dispensiert. Eine typische lateinamerikanische Redensart sagt: «Man hat noch nie einen Reichen im Gefängnis gesehen.» Offiziell müssen alle Bürger Steuern zahlen, aber hat man je einen Reichen Steuern zahlen sehen? Offiziell gibt es Schulpflicht für alle, aber in Brasilien zum Beispiel gibt es für ein Drittel der Kinder keine Schule, und außerdem leben dort acht Millionen verlassene Kinder auf der Straße.

Die offizielle Sprache redet im Delirium, und ihr Delirium ist die Normalität des Systems. So pflegen die Wirtschaftsminister am Vorabend eines Währungszusammenbruches zu sagen: «Es wird keine Devaluation geben.» «Die Landreform ist unser wichtigstes Ziel», sagen die Landwirtschaftsminister, und unter ihnen werden die Latifundien immer größer. Und in jenen Ländern, in denen die übergroße Mehrheit der Bevölkerung keine Bücher hat, weil sie ihnen zu teuer sind oder weil sie überhaupt nicht lesen können, sagen die Minister für Kultur: «Es gibt keine Zensur.»<sup>2</sup>

Länder wie Uruguay und Argentinien haben Gesetze zur Amnestierung der Folter erlassen, während sie doch internationale Vereinbarun-



gen gegen die Folter unterschrieben haben und sich dadurch auch gegen eine solche Amnestie ausgesprochen haben. So könnte man noch lange fortfahren, aber immer drängt sich die gleiche Schlußfolgerung auf: Der Rechtsstaat ist eine Fiktion. Es gibt ihn nur dort und nur insoweit dies den Interessen einer kleinen Minderheit entspricht, die noch nicht einmal ein Prozent der Bevölkerung darstellt, die aber noch immer die Macht der alten Kolonialzeit innehat.

### 3. Welche Revolution?

Wenn in Ermangelung einer Bourgeoisie eine der Französischen Revolution vergleichbare Revolution in Lateinamerika unmöglich ist, was für eine Revolution könnte es dann dort geben?

Lange Zeit ist von linken Revolutionären die Meinung vertreten worden, erst müsse eine bürgerliche Revolution kommen, bevor es eine proletarische geben könne. Ist eine proletarische Revolution ohne eine vorangehende bürgerliche Revolution tatsächlich unmöglich? Jedenfalls ist der entsprechende Versuch in Chile gescheitert. Aber vielleicht könnte sich auch sonstwo in Lateinamerika außer in Kuba und Nicaragua eine «fokistische» Revolution wiederholen: eine Revolution, die sich auf das Bündnis der Landbevölkerung mit einer Avantgarde von Berufsrevolutionären und auf die Annahme stützt, daß das revolutionäre Feuer von einigen revolutionären «Herden» aus schon um sich greifen wird? Dazu mußte es aber noch eine große Landbevölkerung geben, die in Lateinamerika rapide abnimmt. Zudem müßte der Staat zusammenbrechen. Kann eine radikale revolutionäre Partei ein solches Zusammenbrechen des Staates herbeiführen? Der sog. «Sendero luminoso» in Peru ist fest davon überzeugt.

Mit wem könnte eine Revolution rechnen? Sicherlich nicht mit der Unterstützung der westlichen Industrienationen. Diese haben ein Interesse an der Aufrechterhaltung der bestehenden Verhältnisse, und sie sind treue Verbündete der traditionellen herrschenden Klassen. In diesem Kontext stellt sich die angebliche Unterstützung eines Demokratisierungsprozesses in der Dritten Welt durch die Länder der Ersten Welt ebenfalls als eine Fiktion heraus. In Wirklichkeit wollen die Länder der Ersten Welt nur eine demokratische Fassade. Daher durchheilen ihre Vertreter die Welt mit dem, was Eduardo Galeano spöttisch

einen «Demokratiemesser» genannt hat<sup>3</sup>. Sie wollen überall feststellen, welches Maß an Gewaltentrennung, an freien Wahlen, an sogenannten demokratischen Gesetzen dort gegeben ist. Damit bewerten sie das Gelungensein der demokratischen Kulissen dieser Länder und geben ihnen dementsprechend ein Demokratiezeugnis mit höherer oder niedrigerer Note.

Mit alledem bleiben wir aber im Bereich der Phantasie. Die Bourgeoisien, die an der Spitze der Länder des Westens stehen, haben an einer wirklichen Demokratisierung der Dritten Welt kein Interesse. Ihr Interesse ist die Aufrechterhaltung des Status quo, auch wenn sie dazu bereit sein müssen, Schwerstkriminelle zu unterstützen, wie sie es übrigens in bezug auf Chile, Paraguay und Zentralamerika offensichtlich gerne tun. Ausgenommen vielleicht auf kultureller Ebene zu Propagandazwecken ist der Rechtsstaat des Westens offensichtlich kein Exportartikel.

Daher wird auch eine bürgerliche Revolution in Lateinamerika erst dann möglich sein, wenn der Westen in eine tiefe Krise gerät und seine politische, militärische und wirtschaftliche Kraft zusammenbricht. Die gesellschaftlichen Systeme verändern sich nicht so sehr durch die Kraft derer, die solche Veränderungen suchen, als vielmehr dadurch, daß das, was sie bisher stützte, zusammenbricht.

Die lateinamerikanischen Eliten können sich nur kraft ihrer Unterstützung durch die Bourgeoisien der westlichen Industrienationen aufrechterhalten. Stürzen diese, werden auch sie stürzen.

Die Landarbeiter- und Bauernklasse verschwindet, und auch die Arbeiterklasse wird infolge der Automatisierung immer kleiner. Was gilt und was will das immense städtische Subproletariat (Mexikostadt: 19 Millionen, São Paulo: 15 Millionen)? Was können entschiedene, revolutionäre Parteien wie der sogenannte *Sendero luminoso* in Peru tatsächlich bewirken? Und inmitten dieser Ungewißheit stellt sich dann die Frage: Welche Zukunft haben die Demokratisierung und die Menschenrechte? Werden sie immer eine Fiktion bleiben? Werden diese Völker tatsächlich eines Tages ein Wort mitreden dürfen? Zur Zeit, wo ich dies schreibe, durchlebt Brasilien ein Soziodrama: das Soziodrama einer Pseudoconstituante, also einer Pseudoverfassungsgebenden Versammlung, die eine Pseudo-



verfassung einer Pseudodemokratie schreibt, die ihr aber in Wirklichkeit von sehr wirklichen, also keinen Pseudogenerälen diktiert wird. Diese sind die Verbündeten einer Klasse von Großgrundbesitzern, von denen jeder Zehntausende Hektar Land besitzt und die unter dem wohlwollenden Auge des Militärs ihre Privatarmeen mit den modernsten Waffen ausstatten. Die neue

Verfassung ist also die reinste Fiktion angesichts einer sehr konkreten Wirklichkeit.

Hier sieht man beispielhaft, was in unserer Zeit in den Ländern der Dritten Welt aus der Französischen Revolution geworden ist, welches ihr historisches Erbe ist. Ist sie selbst daran vollkommen unschuldig? Aber was heißen Unschuld und Schuld in der Geschichte?

## JOSEPH COMBLIN

<sup>1</sup> Leopoldo Zea, *Latinoamérica: Emancipación y neocolonialismo* (Ed. Tiempo Nuevo, Caracas 1971) 156.

<sup>2</sup> Vgl. Eduardo Galeano, *América latina: La democracia aparente: Solidaridad 10/91* (Bogotá 1988) 32.

<sup>3</sup> Vgl. Eduardo Galeano, aaO. 39.

Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Karel Hermans

1923 in Brüssel geboren. 1947 zum Priester ordiniert. Seit 1958 in Lateinamerika, vor allem in Brasilien und Chile, ansässig. Gleichzeitig Professor an der Universität Löwen. Neuere Veröffentlichungen: *O tempo da ação* (Petrópolis 1982); *A força da palavra* (Petrópolis 1987); *Curso breve de teologia*, 4 Bände (Ed. Paulinas, São Paulo 1983–1986); *Antropologia cristã* (Petrópolis 1985); *Epístola aos Filipenses* (1985), *Epístola aos Colossenses* (1986); *Epístola aos Efésios* (1987); *Atos dos Apóstolos* (1988) — alle vier letztgenannten Titel in der Reihe *Comentário bíblico* (Ed. Vozes, Petrópolis) Anschrift: Centro de formação missionária, Serra Redonda, BP 583885, Brasilien.

Jean Moussé

## Katholische Theologie und Liberalismus

Zu einem Buch von Michael Novak

Hat die katholische Theologie den Liberalismus wirklich bedacht und durchdacht? Für Michael Novak, den Verfasser eines vor kurzem ins Französische übersetzten Buches, lautet die Antwort: Nein<sup>1</sup>. Der Katholizismus wiegt sich immer noch im Traum eines vom Glauben inspirierten Sozialismus. Er hat noch nie wirklich über die Dimensionen eines «demokratischen Kapitalismus», der ja in den Vereinigten Staaten beispielhaft verwirklicht ist, nachgedacht. Und doch haben diese Dimensionen im Evangelium ihre Quelle. Diese Kritik ist hart. Man sollte sich aber nicht zu sehr daran stoßen, sondern vielmehr ihren Sinn freilegen und die Lehre daraus ziehen.

In seinem Vorwort zur französischen Ausgabe unterstreicht Jean-Yves Calvez einen originellen Gedanken, der übrigens einen anderen Autor zur Quelle hat<sup>2</sup>. Calvez sieht diese Eigentümlichkeit «in der Theorie von den drei unterschiedlichen (nicht ganz getrennten, aber auch nicht ganz vermengten) Bereichen: dem politischen, dem wirtschaftlichen und dem ethisch-kulturellen Bereich. Das Ethisch-Kulturelle ist hier der Bereich der religiösen Erkenntnis, der Universitäten und kulturellen Vereinigungen aller Art. Jeder dieser Bereiche muß, wie Sie sagen, den beiden anderen gegenüber völlig frei bleiben»<sup>3</sup>. Und eben das steht zur Frage.

### I.

Die Theorie von den drei Bereichen ist der wissenschaftliche Ausdruck für die Tatsache, daß sich die Moderne nunmehr voll durchsetzt. Dieser Vorgang hat seine begriffliche Wurzel in der Aufklärungsphilosophie, politisch basiert er auf den Grundlagen der amerikanischen Demokratie und der Französischen Revolution, ökonomisch auf der weltweiten Marktwirtschaft. Das